

Arzt, Ärztin, Arztmann

Großes I, Unterstrich, Leerzeichen oder Gendersternchen – über gendergerechte Sprache hat die Viertelredaktion viel diskutiert und auch gestritten. Ein Beitrag zur Debatte von Bernhard Wagner

Als Antiquariatsbuchhändler könnte man sich eigentlich entspannt zurücklehnen. Die allgemeine Form oder auch das generische Maskulinum ist in alten Büchern präsent und sichert einen geschmeidigen Lesefluss. Sollten nach dem Duden nun auch literarische Gattungen mit Gendersternchen und großem I versehen werden, haben wir genug alte Ausgaben. Und wer weiß, vielleicht erlebt das Antiquariat dann eine neue Blütezeit.

Das generische Maskulinum lässt sich als allgemeine und männliche Form nur im Kopf oder aus dem Zusammenhang unterscheiden. Wenn die Haustür klemmt und ich rufe einen »Tischler«. Dann meine ich einfach jemanden, der mit Hobel und Stechbeitel umgehen kann und die Tür wieder richtet. Dabei spielt das Geschlecht keine Rolle. Die Aussage: »Meine Cousine hat einen Tischler geheiratet und hat drei Kinder mit ihm«, meint hingegen einen männlichen Tischler. Dass die allgemeine Form einfach von der männlichen abgeleitet wird, sozusagen als *res publica*, ist von feministischen Sprachwissenschaftlerinnen zu Recht kritisiert worden. Das generische Maskulinum stammt aus einer Zeit als »Frau Doktor« eben nicht Doktorin war, nicht einmal studieren durfte, sondern lediglich vom »Herrn Doktor« geehlicht worden war.

Wollen wir durch Gedichte von Goethe oder Tucholsky stolpern?

Andererseits waren die Vorschläge, Sprache gendergerecht umzubauen, bislang nur mäßig erfolgreich. Die Idee des großen I ist schon vor Jahrzehnten entwickelt worden. Sie konnte sich nicht wirklich durchsetzen, weder in der Alltagssprache, noch in literarischen Texten, etwa Romanen, die auf einen glatten Lesefluss angewiesen sind. Gendersterne, großes I, Unterstriche und so weiter lassen uns durch die Texte stolpern. Man soll ja auch stolpern, um sich bewusst zu machen, dass die allgemeine Form eben nicht nur Männer einschließt, sondern alle sexuellen Identitäten. Aber wollen wir durch Gedichte von Goethe oder Tucholsky stolpern?

Die Versuche, das generische Maskulinum weitgehend zu vermeiden, können zu Bedeutungsverschiebungen und Ungenauigkeiten führen. So ist es unproblematisch, wenn bei Diskussionen »Redelisten« statt »Rednerlisten« aufgestellt werden. »Student« hingegen bezeichnet vor allem einen Status. Er ist nicht zwangsläufig ein »Studierender« (vor dem Bologna-Prozess waren es häufig Taxifahrende), und ein Studierender muss nicht eingeschriebener Student sein.

Der eigentliche Konstruktionsfehler der Sprache ist, dass es keine eigene männliche Form gibt. Die aktuelle Debatte will das generische Maskulinum den Männern überlassen und eine neue allgemeine Form mithilfe von Gendersternchen und großem I konstruieren. Darin sollen alle biologischen Geschlechtsidentitäten ihren eigenen Ausdruck

und ihr eigenes Zeichen finden. Früher oder später wird sich die Frage stellen, ob das auch die soziale Realität widerspiegeln kann. Was ist mit Männern oder Frauen, die zwar mit ihrem biologischen Geschlecht zufrieden sind, aber nicht bereit, den gesellschaftlichen Rollenzuschreibungen zu entsprechen? Werden dann weitere Sonderzeichen nötig?

Der Hausmann ist wie ein Jägersmann oder Müllmann

Darum soll hier eine andere Lösung vorgeschlagen werden. Statt in der allgemeinen Form alle enthaltenen sexuellen Identitäten aufzuzählen, könnte das generische Maskulinum vom Maskulinen befreit werden. Die allgemeine Form könnte beibehalten werden, wenn eine neue männliche geschaffen würde. Warum nicht »Studentenmann«, wenn von einem männlichen Studenten die Rede ist? Die Endung ist in der Sprache bereits angelegt. Der Hausmann ist ein geläufiger Begriff, etwas antiquierter der Jägers-

mann oder Müllmann. Das wäre weniger gewöhnungsbedürftig als Sonderzeichen und Sprechpausen, und es wäre näher an der Systematik von Sprache.

Mit der allgemeinen Form drücken wir etwas Neutrales, allen Menschen Gemeinsames aus. Ihre Funktion ist, dass alle gemeint sind, alle Bäcker, alle Politiker, alle Migranten, eben unabhängig von ihren sonstigen Merkmalen oder geschlechtlichen Identitäten. Das sollte auch weiterhin möglich sein.

Eine Identität ist vorrangig etwas Individuelles, und alle sollen das Recht haben, korrekt angesprochen zu werden und ihre Identität sprachlich zum Ausdruck bringen zu können. Also: Arzt, Ärztin, Arztmann, Bürger, Bürgerin, Bürgermann. In einem System, das neben der allgemeinen Form eine weibliche und eine männliche vorsieht, wäre auch Platz für weitere Formen für alle, die sich in diesem binären System nicht wiederfinden.

Ganz allgemein stellt sich die Frage, ob wir mit Identitätszuschreibungen nicht so-

wieso etwas zurückhaltender umgehen sollten. Zuschreibungen sexueller, religiöser, ethnischer oder sonstiger Identitäten sind meist mit Stereotypen auf Seiten der Rezipienten verbunden, denen das Individuum oft nur teilweise oder gar nicht entspricht. Daher spricht einiges dafür Zuschreibungen einmal weniger zu benennen. Warum nicht »Sehr geehrte Erika Mustermann« statt »Sehr geehrte Frau Mustermann« zumal die Anrede Herr in ihrer Doppelbedeutung missverständlich, wenn nicht gar anmaßend ist.

Die Frage ist, ob Sprache in diesem Sinne nicht weniger als mehr Geschlechterzuweisung vertragen kann.

Es gilt eine Sensibilität dafür zu entwickeln, wann und wie wir Identitätszuschreibungen, auch sexuelle, benutzen wollen. Diskriminierungsfreie Bewerbungsverfahren werden anonym, ohne Bild und Namen durchgeführt. Damit Geschlecht, Hautfarbe, Herkunft eben keine Rolle bei der Auswahl spielen. Die Frage ist, ob Sprache in diesem Sinne nicht weniger als mehr Geschlechterzuweisung vertragen kann.

Andererseits, wer seine geschlechtliche Identität betonen möchte, sollte das können. Etwa eine Bauarbeiterin, die in einem klassischen Männerberuf ihre Frau steht, ein Bäckereifachverkäufermann, der einen klassischen Frauenberuf ausübt oder ein Diverser, dessen sexuelle Identität immer noch unter dem Radar der gesellschaftlichen Wahrnehmung liegt.

Mit der Einführung einer männlichen Form und weniger Geschlechterzuweisungen wäre einer gendergerechten Sprache näherzukommen. Das erspart nicht weiteres Nachdenken über Sprache aber doch Sonderzeichen und literarische Stolperfallen. Nun ja, sonst ist da immer noch das Antiquariat.

Reaktionen erwünscht
Über gendergerechte Sprache lässt sich trefflich streiten. Die Redaktion freut sich über Beiträge und Leser*innenbriefe.



FOTO: ANNELIE BUNTENBACH

Impressum

Viertel – Zeitung für Stadtteilkultur und mehr

Redaktion:

Silvia Bose, Klaus Feurich-Tobien, Birgit Gärtner, Bernd Kegel, Martin Speckmann, Bernhard Wagner, Conny Wallrabenstein, Charlotte Weitekemper, Ulrich Zucht (V.i.S.d.P.)

AutorInnen, Mitarbeit:

Annelie Buntenbach

Gestaltung und Layout: Manfred Horn

Druck: Druckerei Matz, Bielefeld

Kontakt, Anzeigen

Viertel - Zeitung für Stadtteilkultur und mehr

c/o BI Bürgerwache e.V. | Rolandstr. 16

33615 Bielefeld

E-Mail: post@die-viertel.de

Internet: www.die-viertel.de

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft

DE80 3702 0500 0007 2120 00

Stichwort: Spende »Viertel«